

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berne Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

## Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's,  
Und plappert's wieder schwer,  
Weil's mit der Hauptwach doch noch  
Nicht ganz in Ordnung wär'.  
Das Ding ist noch nicht spruchreif,  
Ist noch nicht ganz perfekt,  
Zur Bauausführung will man  
Nicht — „s' erste Preis-Projekt“.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's wie noch nie:  
Das mit der Volksbefragung  
Ist reinste Ironie.  
Zwar Volksabstimmung gibt es,  
Das Volk hat 's letzte Wort,  
Doch wie's auch stimmt, es nützt nichts,  
Die Hauptwach, die muß fort.

Im Chlapperläubli chlappert's  
Und plappert's voller Graus:  
Man stappelt Betonklöße  
Und nennt es — Bernerhaus.  
Und wird auch 's Stadtbild öde,  
Banal und monoton,  
Stadtbild ist nebensächlich,  
Die Hauptfach' ist — Beton.

Chlapperschlängli.

## E Troum.

Von Gertrud Wittwer.

Dr Tod het ere Muetter ds einzige Chind  
wägno. Druf isch es so still u läär im Huus  
worde. Reis luschtigs Chinderlache het meh  
dür die schöne, lustige Zimmer tönt. Reis  
Tümpfi vo-n-ere alyne Hand het a de Schybe  
u de Wänd sjs Zeiche hinderlah. Keiner dräk-  
tige Schüchli hei uf de Teppiche ihres Maß  
abbrückt. Alles het i besähter Dnig glänzt.  
Sogar dr Garte het usgeseh wie-n-e pflegte  
Saal. — Wo si ächt jik die Fuchli ume-  
gshprunge, wo süsch hie die viele Steinli us  
de Wägli gschüpfst hei? Wo hei ächt jik die  
mollige Händli gspielt, wo süsch hie so viel  
arni Bluemehöpfli abgriffe hei? Um wän hei  
sech ächt jik die runde Aernli gleit — die  
Aernli, wo so secht hei schöne drüde? Wo  
het ächt jik das süsche Ploudermüüli brichtet  
— das härzige Müüli, wo so einzig lieb  
„Mutti“ gseit het? — Ja, wo — wo bisch  
du, Lieblich? Wo soll die grochi Sehnsucht  
vo dyr Muetter di sueche?

„Ach, die schredlechi Dnig — die furchtbari  
Still im Huus und im Garte! — Ds Leid het  
a dr junge Muetter zehrt. Sie het ihre Sonne-  
schyn nid chönne vergässe u sy Verluscht nid  
chönne verschmärke u isch gäge ihri Mit-  
mönsche unfründlech u lieblos worde u het mit  
ihrem Herrgot zürnet, daß er-e das schwäre  
Leid gschickt het.

Da isch die Chinderseel, wo immer nach  
jich rüefe het gehört, für d'Rueh vo ihrer Muet-

ter yträte: „Liebe Gott, erbarm di über  
mys Muetterli! Säg-e-re, daß i bi dir deheime  
bi! Zeig-e-re, wo ihri Gedanke mi müeche  
sueche, damit ihri Seel nid ganz unmachtet  
wird. Bitte, bitte, liebe Gott, hilf!“

U Gott, däm ja d'Chinder ds Liebste  
sy, het dem Aengelisch Wunsch erfüllt. I cir  
Nacht, wo sech die arni Muetter wieder schlaf-  
los i de Chüssi unegworfe het, het der himm-  
lisch Vater mit ganz lüde Hände ihri Auge-  
deckel zuedrückt u het die suechendi Seel zum  
Fueh vo-me-ne höche Bärg gfüehrt u het-e-re  
befohle, sie soll dä Bärg bestige. Us dr Höchi  
obe wärdi sie de ihres Chind finde.

D'Seel vo der schlafende Muetter het sech  
uf d'Wanderig gmacht. Dr Wäg isch furchtbar  
müehsam gsi. Er het über spitzege Steine  
gfüehrt, het sech i viele Chrümmunge gwunde,  
isch mit Schlamm bedekt gsi, u es isch gsi,  
wie wenn er leis Aend meh wett näh. Die  
arni Muetter het byschtet. Ihri Fuchli hei  
blüetet. Ds Chleid isch immer schwärer worde;  
denn es het viel Schlamm u Drää mit-  
gshleipst. Ueberall si die Steine, isch dä grufig  
Schlamm gläge. Reis einzigs subers Plähli  
isch da gsi, wo sech die müedi Frou hätti chönne  
niedersehe. So het si müeche immerzue vor-  
wärtsgah. Frigg het si gar nümme chönne;  
denn wenn ihri Duge zriggluegt hei, het si  
der Schlund vo-me-ne furchtbare Abgrund ab-  
gshredt. Het sie aber ufwärts gluegt, het sie  
e alyni, ihri Hand gseh winte. Das Händli  
het se zoge; denn es isch ds Händli vo ihrem  
Chindli gsi. Ach, sie het's ja so guet, guet  
kennt!

Immer wyter use hei sech die wunde Fuchli  
gshleppet. Dr Wäg isch gäng böser worde.  
D'Auft het die müedi Pilgerin dünn u ofig  
ablate. Die Muetter het afange afah briegge,  
sie het gschönet u sech mängisch überleit, ob  
sie ächt nid lieber allen es Aend mache soll  
u eifach zugg i dä Abgrund louffe.

Aber da isch ihri Seel plählech vore große  
Pracht gstande. Das holperige Wägli het uf ds  
Mal ufgehört. E grochi Wiese mit Tuulige  
vo liebliche Blüemli isch vor ihre Duge  
gläge. Bögeli u wunderbarer Farbepracht hei  
mit ganz fäktjame Stimme giubilirt u-n-e süsche  
Chinbergfang het a ihres Ohr tönt. Da isch dr  
Fueh vo üser Muetter wieder liecht u schnäll  
worde. Sie isch däm Klang vo dene Chinder-  
stimme nachegange, u da het sie z'mitts uf  
dr Wiese alyni u große Gestalte i wyhe schim-  
mernde Gwänder gseh-n-e Reige uffuehre. Ihri  
verklärte Gesichtli hei glüädhet. I de Lode hei  
sie Blüemli treit u z'mitts uf-em Chöpfli het  
es prächtigs Chronli glänzt.

D'Duge vo der Muetter si ganz wnt offe  
gstande, sie hei sech mit große Träne gfüllt,  
u ufem zittrige Mund hets sehnsüchtig grüest:  
„Heini — mys Chind!“

Da het sech us däm schimmernde Kreis e  
zarti, alyni, lüchtendi Gestalt glöft u isch dr  
Frou eg'äge gange. Mit unändlicher Liebi  
het das Aengelisch sjs Muetti agluegt. Die Muet-  
ter het ihri Arme usgstreckt u het däm Chindli  
gseit, es soll mit ihre heicho. Aber da het äs  
g'antwortet: „Muetti, gönn dim Chind dr  
ewig Friede! I bi deheime im richtige Vater-

huus u mächti nümme uf d'Werde zriggcho.  
Mach, daß ou du einisch hie häre chunsch! Nimm  
Gott uf dy Lubeswäg, de wärde mir is speter  
am Ziel begägne u-n-is i d'Arme sch'ieche dörfe.  
Süt treit dys Chleid no Aerdeshmuß. — So  
dörfe mer 'enanter nid unarme; denn i trage  
es reins, unbeflädts Chleid.“

Das Lüchtängeli het sech vo sijn Muetti  
wägteht u isch ihne himmlische Kamerade zue-  
schwäbt.

D'Frou isch erwacht. Dä Troum het se  
gheilt. Ds Dunkle u ds Schwäre isch us ih-  
rem Hätz gwiche. Sie het jik gewüßt, daß  
ihres Chindli i dr Herrlichkeit läbt u nümme  
wott uf d'Werde zriggcho. U sie het gewüßt,  
daß sie müeh der Wäg zu ihm sueche. D'zue  
isch also es reins Chleid nötig gsi. Sie het  
sech vorgno, das wöll sie um jede Prys er-  
ringe; denn am Ziel het ihres Chind gewartet,  
wo se nümme ohni Aerdeshmuß het dörfe um-  
arme. —

Ob sie ächt ds Ziel erreicht het?

## Kindermund.

Des Kindes Trauer. Annelis Groß-  
vater war gestorben und im Trauerhaus ver-  
mied man deshalb jedes Geräusch. Um sich dem  
Druck dieser unheimlichen Stille zu entziehen,  
setzte sich die Kleine ans Klavier und begann  
leise und vorsichtig zu spielen. „Hör auf!“  
mahnte die Mutter, „das darfst du nicht, du  
weißt doch, daß wir Trauer haben. Nach kur-  
zem Nachsinnen fragte die Kleine schüchtern:  
„Darf ich denn nicht wenigstens auf den schwar-  
zen Tasten spielen?“

Kindermund. „Mutter, gehören meine  
Ohren zu meinem Hals oder zu meinem Ge-  
sicht?“

„Wieho denn, Frikchen?“

„Na, du hast doch der Minna gesagt, sie solle  
mein Gesicht waschen, und da will sie jetzt die  
Ohren auch waschen!“

Donnerndes Gelächter. Aus einer  
Gartenwirtschaft schallt Gelächter lustiger Gä-  
ste. Dazwischen hört man das Rollen von  
Regelkugeln. Liselotti bleibt stehen und fragt:  
„Vati, warum tummeret's au eso, wänn die  
Lüt lachet?“

Das elfjährige Lieschen sitzt bei mir und er-  
zählt mir, daß ihre Schulfreundin Else ihr  
gesagt habe, daß ihre Mutter wohl in den  
nächsten Tagen ins Wöchnerinnenheim gehen  
würde, weil sie ein Baby erwartet. Da ich mir  
schon lange überlegt hatte, auf welche Art ich  
Lieschen einmal etwas „Aufklärungs-Unterricht“  
erteilen könnte, hatte ich gleich ein und sagte:  
„Lieschen, weißt du denn, wie man Kinder  
kriegt?“ Mitleidig lächelnd schaute sie auf die  
so naiv Fragende und antwortete: „Ach, Groß-  
mutter, ich weiß doch schon, wie man eine  
kriegt!“

„Ach, liebe Frau, schenten Sie mir doch fünf-  
zig Rappen! Ich brauche soviel, um zu Vater  
und Mutter zu kommen.“

Dame (mitleidig): „Mein kleiner Kerl, hier  
hast du sie. Wo sind denn deine Eltern?“

„Im Kino.“